

## **Evangelium und Predigt unseres Pfarrers zum Gründonnerstag**

### **Die Fußwaschung: (Joh 13,1-15)**

Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung.

Es fand ein Mahl statt, und der Teufel hatte Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, schon ins Herz gegeben, ihn auszuliefern.

Jesus, der wusste, dass ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte, stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch. Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.

Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Jesus sagte zu ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen. Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.

Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sagte zu ihm: Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Er wusste nämlich, wer ihn ausliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.

Als er ihnen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angelegt und Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.

### **Predigt (P. Elmar)**

Es fällt ganz stark auf, dass der Evangelist Johannes beim letzten Abendmahl die Fußwaschung ins Zentrum rückt. Er ist der einzige Evangelist, der davon berichtet.

Es sind dramatische Stunden. „Jesus wusste, dass die Stunde gekommen war, von dieser Welt zum Vater zu gehen.“ Die Lage hat sich zugespitzt. Jesus befindet sich in Todesgefahr. Die Würfel sind de facto schon gefallen. Jesus vollzieht im Angesicht des Todes eine Handlung, deren Tragweite wir heute nicht mehr leicht verstehen. Als Petrus sieht, wie Jesus Wasser in eine Schüssel gießt, wird er sich gedacht haben: „Wo sind die Sklaven?“ Dieser Dienst wurde nur von ausländischen Sklaven verrichtet, war israelitischen Sklaven unzumutbar. Jesus selbst verrichtet diesen Dienst. Er erniedrigt sich im wahrsten Sinne des Wortes, er macht sich klein. Die Jünger sind konsterniert, vor den Kopf gestoßen. Petrus wehrt sich mit „Händen und Füßen“, er ist irritiert. Sein Bild von Jesus gerät ins Wanken. Das war Jesu unwürdig. Vielleicht fällt es Petrus auch deshalb

schwer, das anzunehmen, weil er gewohnt ist, zu handeln - das ist die einfachere Haltung. Petrus will im Grunde genommen Jesus retten, er möchte ihm das Leiden ersparen; im Garten Getsemani wird er das Schwert zücken und dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abschlagen (Joh 18,10). Petrus muss „begreifen“, dass **er** sich von Jesus retten lassen muss - das ist ein schmerzhafter Prozess.

Jesus dienen, ja - aber sich von Jesus einen Liebesdienst erweisen lassen, nein, das war unter der Würde des Meisters, war ein „no go“. Es geht hier um einen Perspektivenwechsel: Wer sich bückt, der will einen anderen nicht demütigen; Wer sich bückt, der blickt zum anderen auf, nicht auf ihn herab. Wer sich vor einem anderen niederkniet, macht ihn groß, erhöht ihn.

Man erzählt sich: In einem bischöflichen Ordinariat soll sich ein Mitarbeiter folgenden Scherz erlaubt haben. Er hängte ein Schild in den Aufzug, auf dem zu lesen stand: „Hier dienen alle gerne, aber nur in gehobener Stellung.“ Dieser Satz regt zum Schmunzeln an. Aber er trifft den Kern der Sache: echter Dienst sieht anders aus.

Die Fußwaschung ist ein bleibender Auftrag. Sie bleibt ein Stachel im Fleisch einer Kirche, deren Organisationsgefüge hierarchisch strukturiert ist. Sie ist wie eine Ohrfeige für Karrieresüchtige, die es leider auch in der Kirche gibt. Wäre es Jesus um Karriere gegangen, dann hätte er nicht so geendet, wie er geendet hat. „Jesus ist nicht im Lehnstuhl eingekickt, sondern am Kreuz erstickt“, bringt es der Priesterdichter Martin Gutl auf den Punkt.

Eucharistie feiern im Sinne Jesu bedeutet: sich berühren zu lassen von den Nöten und Sorgen der Menschen, ihnen zu begegnen mit Gespür und Achtsamkeit, mit Wertschätzung.

Es gilt, die Herzen der Menschen zu erwärmen. Mögen wir immer von neuem „begreifen“, was Jesus an uns getan hat.

Er kam nicht, um Menschen zu be-herrschen, sondern uns mit seiner Liebe zu berühren. Er kam nicht, um uns Menschen zu überwältigen mit Macht - sondern um uns nahe zu sein auf einfühlsame Art - das ist überwältigend.

*„Da er die Seinen liebte, liebte er sie bis zur Voll-endung“* – bis zum Äußersten, bis zum „geht nicht mehr“. Wahrer Christ ist der, der dient, nicht sich anderer be-dient, um nach oben zu kommen. Wer zu Jesus gehört, der geht den Weg nach „unten“ - den Weg der dienenden Liebe, einer Liebe, die sich verschenkt. Und das „lernen“ wir immer neu in der Feier der Eucharistie, die mit dem karitativen Dienst, dem Einsatz, dem Eintreten für andere untrennbar verknüpft ist. Das ist die Quintessenz der Feier des Gründonnerstags.

Wer immer sich jetzt während der Corona-Krise aufopfert für andere - ich denke an die Ärzte, an das Pflegepersonal, an die Rotkreuz-Mitarbeiter usw., wer auch immer sich für Kranke einsetzt, den Hilfsbedürftigen zu Hilfe kommt -, der ist dem Nazarener auf der Spur - ob er es weiß oder nicht.